

## ZUR ALTGRIECHISCHEN TRACHT

---

Beim Studium der griechischen Tracht und ihrer Entwicklungsgeschichte scheint man mir einige sehr wichtige Angaben der Literatur unbeachtet gelassen, oder nicht ganz richtig verstanden, und deren Vernachlässigung zu unrichtigen Auffassungen und zur falschen Deutung einiger auf den Denkmälern vorkommenden Trachten geführt zu haben. Wir wollen daher im Folgenden nochmals kurz die verschiedenen griechischen Kleidungsstücke, von denen die Schriftsteller uns Bericht erstatten, betrachten und sehen inwiefern die Forschung schon die Stellen der Litteratur erschöpft und das Rechte erkannt zu haben scheint.

Vorher sei in Erinnerung gebracht, dass man jetzt ziemlich allgemein die Darstellung Studniczkas angenommen hat, der in seinem trefflichen Buche 'Beiträge zur Geschichte der altgriechischen Tracht', welches auch unsren Studien zu Grunde liegt, sich fast ausschliesslich auf die beiden bekannten Stellen des Herodot (V 87) und Thukydides (I 6) und die Untersuchung der Denkmäler stützend, hauptsächlich folgende Meinung vortragen hat: es habe in Griechenland zwei Kleidprincipien neben einander gegeben, von denen das dorische (der Name wird der Herodotstelle entnommen) ein wollenes Kleid sei, das mit Fibeln auf beiden Schultern geheftet, auf der einen Seite entweder offen oder geschlossen gewesen sei. Aehnlich dem dorischen Kleide soll das von Herodot erwähnte alterthümliche Frauenkleid gewesen sein, mit dem S. zweifellos richtig den Peplos der Homerischen Frauen identificiert. Neben der dorischen hat es eine ionische Tracht gegeben, nach S. ein geschlossenes leinenes Hemd. Im Folgenden wird sich aber zeigen, dass das Kleid, welches S. das dorische genannt hat, wohl der dorischen Tracht angehört hat, aber nur eine der vielen Arten dieser gewesen ist, während wir ausserdem verschiedene andere verwandte Kleidformen finden werden, denen ebenfalls der Name 'dorisch' gebührt. Auch der Peplos war gewiss mit dieser dorischen Tracht verwandt; seine

Form aber, und die Weise des Anlegens muss sich, wie sich zeigen wird, anders gestaltet haben, als S. gemeint hat. Von der ionischen Tracht endlich lässt sich erweisen, dass sie nicht das einfache Hemd, sondern ganz anderes gewesen ist.

Fangen wir mit dem Peplos der Homerischen Frauen an, welche, nach Studniczkas allgemein angenommener Darstellung eine Art Himation gewesen sein soll, das auf den beiden Schultern mit Nadeln geheftet wurde, genau so wie das Kleid, das man jetzt allgemein 'das dorische Gewand' nennt, welches sich häufig auf den Denkmälern nachweisen lässt (vgl. Studniczka a. T. S. 8 f.). Auch Helbig stimmt in der zweiten Auflage seines 'Homerischen Epos' dieser Ansicht vollkommen bei, scheint mir aber damit eine von ihm selbst vorgetragene Meinung (H. E. I. Aufl. S. 115) aufzugeben, welche, obwohl allerdings theilweise unrichtig, dennoch anderseits der Wahrheit näher stand als die von S. vertretene.

Denn obwohl man S. beistimmen muss wenn er behauptet, der Peplos sei ein einfaches viereckiges Zeugstück gewesen, das mit Nadeln geheftet wurde, so scheinen sich doch die zwei bekannten Homerstellen, welche hier immer von den Erklärern herangezogen werden, bei genauerer Betrachtung nur in der Weise deuten zu lassen, wie es Helbig in seiner ersten Auflage gethan, nämlich wenn man annimmt, dass das Kleid vor der Brust geschlitzt gewesen sei.

Erstens lesen wir Ilias  $\Xi$  180 vom Gewand der Hera  $\chi\rho\upsilon\sigma\epsilon\iota\eta\varsigma \delta' \acute{\epsilon}\nu\epsilon\tau\eta\sigma\iota \kappa\alpha\tau\grave{\alpha} \sigma\tau\eta\theta\omicron\varsigma \pi\epsilon\rho\omicron\nu\acute{\alpha}\tau\omicron$ . Nun meint Studniczka, diese Worte lassen sich erklären, als ob das Kleid, wie bei den von ihm (S. 98) angeführten Figuren der Françoisvase nicht gerade auf dem Scheitel der Schultern, sondern ziemlich tief herab genestelt wäre. Diese Erklärung scheint mir aber weder mit der Bedeutung der Präposition  $\kappa\alpha\tau\grave{\alpha}$  noch mit der des Substantivs  $\sigma\tau\eta\theta\omicron\varsigma$  in Einklang, während der ganze Satz auf eine andere Tracht hinweist. Erstens müssen wir vorausschicken, dass es nicht anzunehmen ist, die homerische Poesie, welche immer gewohnt ist die verschiedenen Körpertheile überaus genau anzugeben und zu unterscheiden, zB. in den Schilderungen der Kampfszenen, habe es hier nicht so genau mit der präzisen Stelle genommen. Wenn wir bei Homer 'Brust' lesen, so ist auch die Brust, nicht die Schulter gemeint. Nun unterscheidet Homer erstens den  $\acute{\omega}\mu\omicron\varsigma$ , das heisst nicht nur den Scheitel der Schulter, sondern auch die Vorderseite derselben;

wird doch oft im Nahkampf ein Held von seinem Gegner κατ' ὤμων gestochen (vgl. zB. Il. E 46 A 507 Π 341), natürlich von vorn in die Schulter. Unter der Schulter liegt die κληῖς, welche ἀπόεργει αὐχένα τε στῆθος τε (Θ 326); sie wird genau von der Schulter unterschieden (vgl. E 579). Das στῆθος liegt also wieder unter der κληῖς, und wird wiederum genau von dieser unterschieden; bei dem bewaffneten Mann wird es von der ὦλ-  
bung des Panzers bedeckt (N 586). Wie man nun auch die Sache betrachten mag, das Kleid der Figuren der Françoisvase ist, wenn auch nicht auf dem Scheitel der Schulter, doch gewiss auf der Schulter, nicht einmal auf der κληῖς, und gewiss nicht auf der Brust geheftet, und es scheint überhaupt nicht anzunehmen dass Homer, ein solches Kleid beschreibend, anstatt des ὤμος von dem bedeutend tiefer liegenden, scharf geschiedenen στῆθος reden würde. Auch der Präposition κατὰ wird, wie mir scheint, von S. eine Bedeutung beigelegt, welche ihr nicht zukommt. Sie scheint ganz geeignet zur Andeutung der Heftung eines Gewandes, das auf der Brust, dh. in einer gewissen Ausdehnung über die Brust zusammen gefügt wurde, 'an die Brust', wie es S. will, kann sie aber nur bezeichnen, wenn sie bei einem Verbum steht, das 'treffen' bedeutet, jedenfalls eine Bewegung von aussen in die Richtung der Brust ausdrückt (βάλλειν κατὰ στῆθος, νόξε κατ' ὤμων usw. Il. E 46 A 507 Π 341 A 108 M 202 E 412 N 586 Π 606 usw.). An unserer Stelle scheint also nur die Uebersetzung 'auf der Brust', dh. 'über die Brust hin' zulässig. Der ganze Satz endlich, welcher von mehreren ἐνεταὶ redet, macht nicht den Eindruck, dass nur eine einzige Nadel auf jeder Schulter angebracht sei, sondern dass viele Nadeln zur Heftung 'über die Brust hin' benutzt worden sind. Die einzig richtige Erklärung scheint mir also immer noch diese: der Peplos war ein an der Vorderseite über der Brust geschlitztes Gewand, das eben dort mit Fibeln geschlossen wurde.

Auch an der zweiten bekannten Homerstelle (Il. X 80) scheint mir bei genauerer Betrachtung nur eine Deutung in dieser Weise zulässig. Wir lesen dort dass Hekabe κόλπον ἀνιέμενη (ἐτέρηφι δὲ μαζῶν ἀνέσχευ), welche Worte Studniczka (S. 104) als 'den Busen herausthuend' übersetzen zu dürfen meint. Nun kann ἀνιέσθαι freilich 'freilassen' bedeuten, das heisst 'von sich weggehen lassen'; unmöglich ist es aber dass mit diesen Worten gemeint sei sich das Kleid vor dem Busen wegnehmen, sodass dieser frei kommt. Das Object des Verbuns selbst ἀνιέται,

nicht der Gegenstand der durch die Handlung entblösst wird. Ueberdies ist zu bemerken dass, wenn eine Frau wie jene Figuren der Françoisvase, sich das Kleid auf der einen Seite löst, nicht der ganze Busen, sondern nur die eine Seite, der eine *μαζός*, nicht der *κόλπος* bloss wird. Meint man nun aber man sollte das hier nicht so genau nehmen, der Dichter habe wirklich nur die eine Brust mit *κόλπος* gemeint, so würde *κόλπον ἀνιεμένη* (nach S. 'die Brust herausthend') genau dasselbe sein wie *μαζὸν ἀνέσχειν*. Wir sahen aber bereits dass die Bedeutung von *ἀνιέσθαι* 'freilassen' hier überhaupt nicht passend, und daher jene Uebersetzung unrichtig sei. 'Ανιέσθαι kann also hier nur 'lösen, öffnen' bezeichnen, wie zB. in *δέσμον ἀνίει* (Od. θ 359) *πύλας ἀνεσαν* (Il. Φ 537) und ebenfalls in dem von S. citirten *αἴγας ἀνιεμένους* (Od. β 300)<sup>1</sup>.

An unsrer Stelle kann also nur die Rede sein vom *κόλπος* des Gewandes, der geöffnet wird, und immer bleibt sie noch ein Beweis für die Ansicht, der *Peplos* sei ein an der Vorderseite geschlitztes Gewand gewesen.

Wenn wir also wiederum diese Thatsache erkannt haben und doch mit Studniczka annehmen müssen, der *Peplos* war ein *himation*artiges Kleidungsstück, das um den Körper geschlagen wurde, so fragt es sich wie wir uns eine solche Tracht vorzustellen haben.

Die Antwort hierauf wird uns gegeben von einer ebenfalls sehr bekannten, aber von Studniczka nicht richtig verstandenen Stelle des Eustathios (Od. σ 292): *Πέπλον δὲ φασὶ τινες τὸν ἐνταῦθα μέγαν καὶ περικαλλέα καὶ ποικίλον περιβόλαιον εἶναι, σκέπον τὸν ἀριστερὸν ὤμον, καὶ ἔμπροσθεν καὶ ὀπισθεν συνάγον τὰς δύο πτέρυγας εἰς τὴν δεξιὰν πλευράν, γυμνὴν ἔων τὴν δεξιὰν χεῖρα καὶ τὸν ὤμον· εἰ δὲ τοῦθ' οὕτως ἔχει, τί δὴ ποτε δώδεκα περόνας ἔχρην ἔχειν αὐτὸν μανδουσιδῆ ὄντα; δοκεῖ δὴ μάλιστα γυναικεῖον ἱμάτιον εἶναι ὁ πέπλος κατὰ τὰ Δωρικά, σχιστὸν ἐπὶ μόνα τὰ ἔμπροσθεν καὶ διὰ τοῦτο περόνας ἐθέλον πολλάς.* Mit Unrecht meint S. (S. 93<sup>6</sup>), Eustathios bekämpfe hier das von ihm mitgetheilte Scholion. Der Ausdruck

<sup>1</sup> *αἴγας ἀνιεμένους* heisst doch wohl nicht den Ziegen die Haut abziehen, sondern einfach die Thiere 'öffnen', ihnen den Bauch aufschneiden. So spricht auch diese Stelle eben für die Auffassung, der *Peplos* sei an der Vorderseite geschlitzt gewesen, und werde von Hebe vor der Brust geöffnet.

ὁ δὲ μάλιστα kann unmöglich dazu dienen eine Einwendung gegen eine frühere Behauptung einzuleiten; er wird dagegen immer gebraucht für nähere Bestätigung oder Hervorhebung gewisser Einzelheiten. Der Zusatz des E., der mit diesen Worten anfängt, enthält also eine nähere Erklärung der Mittheilung des Scholions. Er meint: 'wenn das Scholion Recht hat, wie hat man sich dann die zwölf Nadeln zu denken', und giebt dann eine genauere Beschreibung des in Rede stehenden Gewandes. Ja, mit den Worten σχιστὸν ἐπὶ μόνα τὰ ἔμπροσθεν scheint er sogar einem möglichen Missverständniss der Worte εἰς τὴν δεξιὰν πλευρὰν vorbeugen zu wollen, indem er sagt, das Kleid wurde zwar auf der rechten Seite, aber an der Vorderseite zusammengeheftet. Nach Eustathios<sup>1</sup> war also der Peplos ein grosses einfaches Zeugstück, eine Art Himation, das über die linke Schulter geschlagen wurde, und diese sammt dem linken Arm ganz bedeckte. Von den herabhängenden Theilen des Kleides (πτέρυγες) wurde der eine um den Körper geschlagen und unter dem rechten Arm durchgezogen, der andere von vorn um den Körper geschlagen, und die beiden Enden auf der rechten Seite des Körpers zusammengebracht (die rechte Schulter und der Arm blieben also unbedeckt), und dort wurde der Schlitz, der natürlich an der Vorderseite entstand, mit Nadeln auf der Brust geheftet. Anstatt 'unrichtig' oder 'confus' zu sein, giebt uns dieses Scholion eine ganz klare Beschreibung des Peplos, welche vollkommen mit den Angaben des Homer-textes übereinstimmt. Einerseits sehen wir wie Studniczka Recht hatte wo er behauptete, der Peplos sei ein einfaches Zeugstück, eine Art Himation gewesen, aber anderseits wird uns klar wie dieses Gewand dennoch an der Vorderseite geschlitzt gewesen. Jetzt verstehen wir wie es κατὰ στήθος χρυσεῖης ἐνετῆσι περονᾶτο; jetzt verstehen wir wie Hekabe, Hektor anflehend, mit der rechten Hand sich das Gewand über der Brust ein wenig öffnet, und mit der anderen Hand, welche selbst auch unter dem Kleide sich befand, die eine Brust durch den Schlitz des Kleides emporhalten konnte.

Wir haben also in dem alterthümlichen Frauenkleide, dem Peplos der homerischen Gedichte, ein

<sup>1</sup> Auf seinen Ausdruck ἰμάτιον κατὰ τὰ Δωρικά kommen wir nachher zurück. Es leuchtet ein dass was oben sich über den Peplos herstellt, auch unsre Ansicht des sogenannten dorischen Kleides bedeutend ändern wird.

Kleid erkannt, das nur mit Freilassung des rechten Armes, als Himation um den Körper gelegt, nachher durch Heftung mit Nadeln auf der Brust zu einem geschlossenen Gewande gemacht wurde.

Da der allgemeine Name für ein geschlossenes Gewand χιτῶν ist, brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn wir an einigen Stellen lesen, der Peplos sei auch gewissermassen als χιτῶν aufzufassen (vgl. Eustath. zu Il. E 734. Pollux VII 50). Ob auch der χιτῶν σχιστὸς des Sophokles und Pollux in dieser Weise zu deuten sei, mag dahingestellt bleiben. Bemerkt doch auch schon Studniczka (S. 135), das Wort πέπλος sei von den späteren Autoren in mehr allgemeiner Bedeutung gebraucht worden<sup>1</sup>.

Ist der Peplos also ein einfaches, viereckiges Zeugstück gewesen, das von den Frauen so um den Körper angelegt wurde, so ist nach Studniczkas Untersuchung (a. T. S. 14 f.) auch die χλαῖνα der Homerischen Männer ein ähnliches, viereckiges Tuch, das aber einfach oder doppelt (διπλῆ) entweder frei umgeschlagen oder mit einer (es wird nur eine erwähnt vgl. Od. τ 225) Fibula auf der Schulter geheftet wurde (vgl. die Abbildung Studniczkas S. 78). Peplos und Chlaina, obwohl in verschiedener Weise angelegt, sind also ihrer Form nach genau dasselbe. Der Unterschied, dass bei den Frauen die Enden des umgeschlagenen Tuches zusammengeheftet wurden, kann nicht in Betracht kommen, man bedenke nur dass der Peplos ihr einziges Kleid war. Es ist daher nicht zufällig, nicht etwas was keine weitere Beachtung verdient, dass Peplos und Chlaina beide mit einem selben Worte φᾶρος genannt werden<sup>2</sup>. Dies war also ein Name für jenes viereckige Tuch, das von den Frauen als Peplos angelegt und mit Fibeln geheftet, als Chlaina von den Männern entweder frei umgeschlagen oder mit einer Fibula auf der Schulter genestelt wurde.

Wie schon gesagt, nennt Eustathios den Peplos ein ἱμάτιον κατὰ τὰ Δωρικά, und seine Beschreibung desselben führt uns unverkennbar das Himation der historischen Zeiten vor Augen,

<sup>1</sup> Die von S. citirte Stelle des Sophokles (Trach. 924) würde übrigens für unsre Erklärung sprechen; wird dort doch gesagt die πεπονίς προῦκειτο μαστῶν, dh. sie war vor den Brüsten angebracht, also nicht auf der Schulter.

<sup>2</sup> Bekanntlich wird der Peplos so genannt Od. ε 230. κ 543, die χλαῖνα passim.

wie es, von Männern und Frauen getragen, um den Körper geschlagen wurde, mit Freilassung meistens des rechten Armes, nicht selten mit völliger Verhüllung des linken (vgl. zB. Becker Charikles ed. Göll III S. 215). Auch dieses Himation, entweder einfach oder διπλοῦν, ist ein gewöhnliches viereckiges Zeugstück gewesen, genau wie φᾶρος, πέπλος oder χλαίνα. Die Worte des Eustathios, welche beweisen, dass solche Δωρικά auch ἱμάτια gewesen sind, wie sie in den klassischen Zeiten getragen wurden, veranlassen uns daher in dem klassischen Himation die nach Vorgang von Studniczka ziemlich allgemein anders gedeutete 'dorische Tracht' zu erkennen.

Vollkommen stimmt hiermit die bekannte Herodotstelle (V 88) überein; sagt diese doch erstens, die älteste Tracht der Frauen, das Gewand das mit Fibeln geheftet wurde (der Peplos) sei eine dorische gewesen (ἐφόρεον ἐσθήτα Δωρίδα), während nachher bezeugt wird, dies Gewand sei dasselbe gewesen wie die in seiner Zeit übliche Δωρίς<sup>1</sup>. Wo wir im Vorigen die alterthümliche Tracht als Himation kennen gelernt haben, werden wir auch die von ihm genannte Δωρίς als das Himation seiner Zeit aufzufassen haben. Beide gehörten also zur dorischen Tracht. Dass wir hier wirklich das Rechte gesehen haben, dass wirklich die Δωρίς als das schon in den ältesten Zeiten getragene, aber auch in den klassischen Zeiten noch allgemein übliche Himation zu deuten sei, beweist uns endlich unwiderleglich die ebenfalls vielbesprochene Stelle des Thukydides<sup>2</sup> (I 6). Wenn dieser Schrift-

<sup>1</sup> Die Worte des H. lauten: τὴν δὲ ἐσθήτα μετέβαλον ἐς τὴν Ἰάδα· ἐφόρεον γὰρ δὴ πρὸ τοῦ αἰ τῶν Ἀθηναίων γυναῖκες ἐσθήτα Δωρίδα, τῇ Κορινθίῃ παραπλησιωτάτην. μετέβαλον ὦν ἐς τὸν λίνεον κιθῶνα, ἵνα δὴ περόνησι μὴ χρέωνται. ἔστι δὲ ἀληθείᾳ λόγῳ χρεομένοισι οὐκ ἴδ' αὐτῆ ἢ ἐσθῆς τὸ παλαιὸν ἀλλὰ Κάειρα, ἐπεὶ ἦ γε Ἑλληνικὴ ἐσθῆς πᾶσα ἢ ἀρχαίη τῶν γυναικῶν ἢ αὐτὴ ἦν τὴν νῦν Δωρίδα καλέομεν.

<sup>2</sup> Die Worte lauten: πᾶσα γὰρ ἡ Ἑλλάς ἐσιδηροφόροι . . . ἐν τοῖς πρῶτοι δ' Ἀθηναῖοι τὸν τε σίδηρον κατέθεντο καὶ ἀνεμμένη τῇ διαίτῃ ἐς τὸ τρυφερώτερον μετέστησαν. καὶ οἱ πρεσβύτεροι αὐτοῖς τῶν εὐδαιμόνων διὰ τὸ ἀβροδίαιτον οὐ πολλὸς χρόνος ἐπειδὴ χιτῶνάς τε λινοῦς ἐπαύσαντο φοροῦντες καὶ χρυσοῦν τεττίγων ἐνέρσει κρωβύλον ἀναδύμενοι τῶν ἐν τῇ κεφαλῇ τριχῶν· ἀφ' οὗ καὶ Ἰώνων τοὺς πρεσβυτέρους κατὰ τὸ συγγενές ἐπὶ πολὺ αὐτῆ ἡ σκευὴ κατέσχε. μετρία δ' αὐ ἐσθῆτι καὶ ἐς τὸν νῦν τρόπον πρῶτοι Λακεδαιμόνιοι ἐχρήσαντο, καὶ ἐς τᾶλλα πρὸς τοὺς πολλοὺς οἱ τὰ μείζω κεκτημένοι ἰσοδαῖτοι μάλιστα κατέστησαν.

steller hier redet von einer ἐσθῆς ἐς τὸν νῦν τρόπον, (ἦ) πρῶτοι Λακεδαιμόνιοι ἐχρήσαντο, so fragt sich, welches Kleid er damit gemeint haben kann. Dass dies 'zu seiner Zeit übliche Kleid' der gewöhnliche Aermelchiton sein würde, daran hat, so viel ich weiss, niemand gedacht. Es ist auch unmöglich dies gewöhnliche Hemd als das hier genannte lakonische Gewand der Männer zu betrachten. Aber noch weniger kann, wie man zu meinen scheint, die Tracht, welche jetzt allgemein als 'die dorische' angesehen wird, gemeint sein. Ist doch letzteres auf beiden Schultern genestelte Kleid eine specielle Frauentracht, welche nicht von Männern getragen wurde, während doch Th. nur von der Tracht der Männer handelt. Was war nun aber das zur Zeit des Th. allgemein übliche Männergewand? Was anders als ihr gewöhnliches Oberkleid. Dieses wurde daher nach Th. als lakonisches betrachtet. Aber dieses Oberkleid, was könnte es anders gewesen sein als das gewöhnliche Himation, und dieses Himation 'aus Sparta', was ist es anders als das ἱμάτιον κατὰ τὰ Δωρικὰ des Eustathios, die Δωρικὴ des Herodot, das viereckige Tuch, das auch schon in den Homerischen Zeiten als Peplos oder Chlaina getragen wurde? Es hat sich also herausgestellt, die dorische Tracht war einfach das viereckige Tuch, das durch das ganze Alterthum hindurch, nur in verschiedenen Zeiten und unter verschiedenen Umständen in verschiedener Weise angelegt, von beiden Geschlechtern getragen wurde, und ich stehe nicht an auch in dem sogenannten 'dorischen' Kleide Studniczkas (a. T. S. 7) dasselbe viereckige Tuch zu erkennen. Nur ist es hier nicht nur auf der einen, sondern auf beiden Schultern geheftet. Diesen Umstand ausgenommen, giebt es überhaupt, der Form und Art des Kleides selbst nach, zwischen diesem Gewande und den oben behandelten keinen Unterschied. So ist daher das Kleid, das man bis jetzt allgemein als das specielle dorische Gewand betrachtet hat, nur eine der vielen Spielarten desselben. Peplos oder Chlaina, klassisches Himation entweder auf einer Schulter genestelt oder frei umgeschlagen, und endlich auch das auf beiden Schultern geheftete Zeugstück, das allein als dorisches Kleid gegolten hat, alle sind nur Modificationen derselben dorischen Tracht, des einfachen viereckigen Tuches.

Mit Recht hat man bemerkt, dass das vielbesprochene

Kleid der spartanischen Mädchen ein dorisches gewesen sein muss (vgl. Studn. a. T. S. 8. Boehlau, Quaest. de re vest. S. 79). Betrachten wir die von Boehlau zusammengebrachten Stellen<sup>1</sup>, welche von diesem Kleide handeln, so lässt sich sofort bemerken, dass die Mädchen keinen Chiton, sondern nur ein Himation trugen, welches freilich nicht hinreichte den ganzen Körper, besonders die Beine genügend zu verdecken. Nun fand man weiter eine grosse Schwierigkeit darin, dass das Scholion des Eurip. von einem Kleide spricht, das ἐφ' ἑκατέρου, die übrigen dagegen von einem, das nur auf einer Schulter geheftet wurde. Boehlau hat in sehr vernünftiger Weise auf philologischem Wege die Schwierigkeit zu heben versucht; nach unsrer Auffassung von der Art des dorischen Kleides besteht aber eine solche Schwierigkeit überhaupt nicht. Wurde doch das viereckige Tuch sowohl auf einer als auf beiden Schultern geheftet getragen, sodass beide Trachtweisen auch bei den spartanischen Mädchen üblich gewesen sein müssen, wie sie auch bei den Frauen im Allgemeinen nebeneinander vorkommen, ohne dass ein wirklicher Unterschied da ist. Man vergleiche zB. die Pallasstatuen in Neapel (Reinach, Répert. d. l. Stat. I S. 226<sup>5</sup>), Albani (R. I 226<sup>7</sup>. 236<sup>6</sup>), Hope (R. I 227<sup>3</sup>) in Dresden (R. I 232<sup>4</sup> u. <sup>6</sup>) Cavall. (R. I 293) und sehr viele andere, welche uns das Kleid auf der einen Schulter genestelt zeigen, mit den Pallasfiguren im Capitol (R. I 228<sup>3</sup>), in Stockholm (R. I 229<sup>4</sup>), in Neapel (R. I 230<sup>4</sup>), in Rom (R. I 236<sup>3</sup>), der Parthenos des Pheidias, und fast unzähligen andren Figuren der Gross- und Kleinkunst, wo es auf beiden Schultern geheftet ist (Studniczka Abb. S. 8). Ausgenommen diese Nestelung giebt es doch überhaupt keinen Unterschied zwischen beiden Trachtweisen; alle Figuren sind mit demselben viereckigen Tuche bekleidet. Auch diese Stellen, welche vom spartanischen Mädchenkleide handeln, scheinen mir also eine Bestätigung unsrer Ansicht vom dorischen Kleide als dem verschieden angelegten viereckigen Zeugstück zu enthalten. Zur dorischen Tracht gehörten daher sowohl die homerischen πέπλος und χλαῖνα

<sup>1</sup> Es sind hauptsächlich: Schol. BMI ad Eurip. Hecub. 934 αἱ Λακεδαιμόνιαι κόραι διημερεύουσι ἄζωστοι καὶ ἀχίτωνες, ἱματίδιον ἔχουσαι πεπορημένον ἐφ' ἑκατέρου τῶν ὤμων κτλ. dagegen Aelius und Oros beide ungefähr gleichlautend: αἱ κατὰ Πελοπόννησον κόραι διημέρευον ἄζωστοι καὶ ἀχίτωνες ἱμάτιον μόνον ἐπὶ θάτερα ἐπιπεπορημένα.

(φᾶρος), als die verschiedenen Spielarten des klassischen Himation entweder frei umgeschlagen, oder sowohl auf der einen als auf beiden Schultern genestelt.

Es fragt sich jetzt wie wir uns das andere von Herodot erwähnte Kleid zu denken haben, die ἰάς, den leinenen Chiton, welchen die Frauen anstatt des Peplos getragen haben. Den Worten dieses Schriftstellers lässt sich nur noch entnehmen, dass er darin eine ursprünglich fremde Tracht gesehen hat. Mehr lehrt uns bei richtiger Erklärung wohl jene Stelle des Thukydes (I 6). Nachdem er von den rohen Zeiten des σιδηροφορεῖν erzählt hat, fährt er fort: 'die Athener sind die ersten gewesen, die τὸν τε σίδηρον κατέθεντο und sich grösserem Luxus zugewendet haben. Und es ist noch nicht so lange her dass die πρεσβύτεροι τῶν εὐδαιμόνων διὰ τὸ ἀβροδίατον χιτῶνάς τε λινοὺς ἐπαύσαντο φοροῦντες usw., ἀφ' οὗ καὶ Ἰώνων τοὺς πρεσβυτέρους κατὰ τὸ συγγενές ἐπὶ πολὺ αὕτη ἢ σκευὴ κατέσχε. Ein einfacheres Kleid, wie wir es jetzt tragen, hatten die Lakedaimonier am ersten, bei welchen auch in anderer Hinsicht πρὸς τοὺς πολλοὺς οἱ τὰ μείζω κεκτημένοι ἰσοδίατοι μάλιστα κατέστησαν.' Man hat einen gewissen Widerspruch zwischen den Worten des Thuk. und des Herodot angenommen (Studn. S. 19), weil ersterer behauptet haben soll, der von Herodot ionisch genannte Chiton sei umgekehrt in Athen erfunden und von dort nach Ionien gekommen. Allein so etwas lässt sich bei Thuk. überhaupt nicht herauslesen. Wenn er sagt, die athenischen Männer hätten zuerst dieses Kleid getragen, so folgt daraus durchaus nicht dass die Kleidform selbst auch in Athen erfunden sein müsse; die Männer konnten sie doch ebensogut anders woher bekommen haben. Ebensowenig geht aus der Behauptung, die Ionier hätten sie κατὰ τὸ συγγενές noch länger beibehalten, hervor dass sie dieses Gewand von den Athenern kennen gelernt hatten. Es lassen sich vielmehr beide Stellen sehr gut mit einander in Einklang bringen. Beide reden von demselben Gewande; nach Herodot war es ein ionisches Frauenkleid, nach Thuk. ein Kleid, das bei zunehmender Weichlichkeit von Männern, ionischen und attischen getragen wurde. Das eine schliesst das andere keineswegs aus. Scheint doch jene Weichlichkeit (ἀβροδίατον) eben darin bestanden zu haben, dass auch Männer ein Kleid, das ursprünglich Frauentracht war, angenommen haben. Es

spricht Th. auch nicht von einer allgemeinen Männertracht, die zu jenen Zeiten in Athen üblich; er behauptet nicht, wie man zu meinen scheint, dass der leinene Chiton, welchen später die alten conservativen Vornehmen beibehielten, einmal das allgemein gebrauchte Kleid der attischen Männer gewesen sei. Im Gegentheil: wenn er sagt 'es ist noch nicht so lange her, dass die älteren Männer unter den Reichen die leinenen Chitone zu tragen aufhörten; das Kleid das wir jetzt tragen, stammt von den Spartanern, bei welchen auch in anderer Hinsicht die Vornehmern mit der Menge ἰσοδίατοι waren', so liegt darin eine unverkennbare Andeutung, dass letzteres in Athen zur Zeit, als jene leinenen Chitone getragen wurden, nicht der Fall war, dass jene Chitone nur eine specielle Tracht der in Lebensgewohnheiten von den Armen stark abweichenden Vornehmern war. Οἱ πολλοὶ trugen in den alten Zeiten ein mehr gewöhnliches Kleid, aber ein besonderes Zeichen der damals herrschenden Weichlichkeit war es, dass bisweilen Männer vornehmen Standes das weibliche Luxuskleid trugen. So erst erklärt sich auch jene von Pausanias<sup>1</sup> erwähnte Tempellegende, nach welcher Theseus in einen solchen leinenen Chiton gekleidet als Mädchen verspottet wurde; trug er doch wirklich ein Frauenkleid.

Schon aus diesen Erwägungen ergibt es sich, dass wir in diesem ionischen Chiton nicht das Kleid zu erkennen haben das man allgemein so zu nennen gewöhnt ist, das genähte Hemd dessen Schema Studniczka (S. 13) gezeichnet. Wurde doch dieses Hemd, wie Studn. selbst gezeigt, schon von homerischen Männern unter ihrem Panzer getragen, und gehört mithin wohl schon den Zeiten des σιδηροφορεῖν an. Ein Hemd zu tragen kann doch auch unmöglich als grosser Luxus betrachtet werden (τὸ ἄβροδίατον). Aber Thuk. selbst scheint uns sogar nachdrücklich zu bezeugen, der ionische Chiton, von dem er redet, sei nicht das Hemd gewesen: Sagt er doch dass es nicht so lange her sei dass die älteren angesehenen Männer den ionischen Chiton abgelegt hätten, dass dieser also bei seinen Lebzeiten überhaupt nicht mehr getragen wurde, während doch das Hemd, der Chiton, wie ihn Studn. zeichnet, nicht nur noch im fünften Jahrhundert,

<sup>1</sup> I 19, 1, wo über den Bau des delphischen Tempels geredet wird: λέγουσιν ὡς . . . ἀγνώως τοῖς πᾶσιν ἀφίκετο Θησεύς ἐς τὴν πόλιν, οἶα δὲ χιτῶνα ἔχοντος αὐτοῦ ποδῆρη . . . οἱ οἰκοδομοῦντες ἤροντο σὺν χλευασίᾳ ὃ τι δὴ παρθένος ἐν ὤρᾳ γάμου πλανᾷται μόνῃ (vgl. Studniczka S. 19).

sondern fast das ganze Alterthum hindurch eine sehr gewöhnliche Tracht war.

Wenn Boehlau in dem ionischen Chiton nur ein solches grosses Hemd zu erkennen meint, dessen typische Eigenschaft der grosse Sinus sei, so sei bemerkt, dass ein längerer oder kürzerer Sinus nie als Eigenschaft eines Gewandes betrachtet werden kann. Entsteht doch der Sinus erst wenn man das Kleid oberhalb eines Gürtels emporzieht und dann herabfallen lässt. Bei jedem Kleide kann man nach Belieben den Sinus grösser oder kleiner machen, oder sogar ganz wegfallen lassen.

Unmöglich, wie gesagt, kann aber auch das gewöhnliche Hemd das von Thukydidēs erwähnte Luxusgewand gewesen sein. Das stattliche Kleid, das διὰ τὸ ἀβροδαίον getragen wurde, das nach Herodot aus dem Osten zu den Griechen gekommen ist, muss eine Art Obergewand gewesen sein, ein χιτων ἐπενδύτης<sup>1</sup>, der im Anfange des fünften Jahrhunderts ungefähr aus der Mode gekommen ist.

Ein solches stattliches Oberkleid meine ich in der Tracht der bekannten archaischen Gewandfiguren zu erkennen, wie sie an vielen Stätten Griechenlands, besonders aber auf der Akropolis in Athen gefunden sind. Die Kleidung dieser Figuren, welche, wie uns nicht nur die Sculpturen selbst, sondern fast zahllose Vasenbilder zeigen, in den archaischen Zeiten eine allgemeine verbreitete Frauentracht gewesen ist und nur bisweilen auch von Männern getragen wurde (vgl. zB. die Vasenbilder Gerh. Auserl. Vas. 77, 319. Annali 1830 B, Samml. de Luynes 19 usw.), ist, soweit mir bekannt ist, nur von Kalkmann (Jahrbuch 1896 S. 30) eingehender behandelt. Er behauptet, sie hätte aus einem langen Aermelchiton bestanden, über welchen ein schräger Mantel gehängt sei. Diese Ansicht scheint mir aber unhaltbar. Denn es lässt sich nun einmal nicht leugnen, dass eine gleiche Bemalung des unteren Teiles der Figur und der herabfallenden Gewandmasse wirklich darauf hinweist, dass sie zusammen ein und dasselbe Kleid bilden. Dann aber ist auch das, was K. gegen letztere auf der Hand liegende Auffassung

---

<sup>1</sup> Vgl. Pollux VII 41 und besonders die von ihm citirten Stellen des Sophokles: πέπλους τε νῆσαι λινογενεῖς τ' ἐπενδύτας und des Nikocharēs φέρε νῦν ταχέως χιτῶνα τόνδ' ἐπενδύτην. Auch in dem bekannten Ἰάονες ἑλκεχίτωνες ist offenbar von einem Obergewand die Rede.

einwendet, unstatthaft. Denn obwohl es richtig ist, dass der schräge Rand vor der Brust nicht als Bausch des Unterkleides zu verstehen sei, sondern dass dieser Bausch beim Anlegen des Oberkleides in diesem Kleide selbst entstanden sein muss, so ist dieser doch viel zu schmal um als Ueberschlag eines Mantels gedeutet werden zu können, wie es K. thut. Der Haupteinwand Kalkmanns gegen den Zusammenhang des unteren Teiles und der herabfallenden Gewandmasse ist nun aber, dass ein solches Obergewand bis auf die Füße herabfallen und den Chiton unter dem Kleide ganz verdecken würde. Allerdings beweist diese Bemerkung, dass ein solches Obergewand nicht ein über einem Aermelchiton angezogenes sogenanntes 'dorisches' Kleid gewesen sein kann, weil dieses niemals so weit hinabreicht; dass es aber kein Obergewand überhaupt sein könnte, beweist sie durchaus nicht.

Dass es übrigens wirklich derartige schräge Mäntel gegeben hat wie K. annimmt steht ausser Zweifel. Eben eine Vergleichung dieser Mäntel mit der Tracht unsrer archaischen Gewandfiguren zeigt aber sofort, dass letztere ein ganz anderes Kleid tragen. Nehmen wir als Beispiel eines solchen Mantels die von K. (Jahrb. S. 35) dargestellte Figur (16), so sehen wir wie dort ein ziemlich grosser Mantel umgehängt und nur auf der Schulter genestelt ist; die Faltung des Ueberschlages sowie die des Mantels selbst ist hier eine ganz natürliche. Ganz anders ist aber der Fall des Kleides bei einer archaischen Gewandfigur wie K. sie in Fig. 13 giebt. Wie schon bemerkt, ist der sogenannte Ueberschlag, der schräge Rand vor der Brust hier viel kleiner, ja viel zu klein, um wirklich als Ueberschlag zu gelten, verschwindet er doch auf der rechten Schulter ganz, während der Ueberschlag des Mantels (Fig. 16) nach der Nestelung wieder herabfällt; besonders aber verdient es Beachtung, dass das Kleid unsrer Sculpturen über den ganzen rechten Arm hin zusammengeknöpft ist, während der Mantel nur genestelt ist. Dass man ein so kleines Mäntelchen, wie das dieser Figuren nach K. wäre, nicht einfach über die Schulter werfen oder auf der Schulter nesteln würde, sondern mit vielen Knöpfen zusammengeknöpft hätte, scheint mir geradezu undenkbar; ein Gewandstück, das mit so vielen Knöpfen über den ganzen Arm hin befestigt würde, muss ein grösseres Kleid gewesen sein.

Die Figur Nr. 594 des Akropolismuseums scheint mir aber die Frage zu erledigen. Dort sehen wir ein Gewand, genau

wie wir es bei unsren Sculpturen antreffen. Von der linken Schulter hängt überdies noch ein Mäntelchen herab, das über den Rücken hingezogen um den rechten Arm gewickelt zu sein scheint. Dass eine und dieselbe Person zwei kleine, verschiedene umgehängte Mäntelchen tragen würde ist wohl undenkbar, die herabfallende Gewandmasse zur Rechten wird also als zum Gewande selbst gehörig zu deuten sein. Es scheint also unumgänglich in der Tracht dieser Figuren ein über einem einfachen Chiton angezogenes grosses Gewand zu erkennen.

Dass dieses Gewand nicht zur dorischen Tracht gehört, ist schon von Kalkmann erwiesen und fällt auch schon beim ersten Anblick ins Auge. Ist es doch im Gegensatz zu jener Tracht ein grosses stattliches Gewand, auf den Seiten geschlossen und über den rechten Arm zusammengeknöpft, ohne jede Fibel angelegt. Eben diese letztere Thatsache scheint uns zu berechtigen in unsrem Gewande das ionische Princip zu erkennen, wie denn auch schon Studniczka dies Kleid ein 'ionisierendes' nennt (vgl. Athen. Mitth. 1886 S. 354. Jahrb. 1896 S. 30 A. 32). Auch die folgenden Thatsachen scheinen mir noch auf die Richtigkeit unsrer Deutung dieses Kleides als das von Herodot und Thukydidēs genannte ionische hinzuweisen. Für diese Figuren mit ihrem stattlichen Kleide (vgl. τὸ ἄβροδίαιτον) scheint das bekannte Epitheton ἰαῖνες ἔλκεχίτωνες wie geschaffen. Passt doch dieses Adjectiv nicht zu einem Kleide das, wie der gewöhnliche Chiton (der von Studniczka als ionisch bezeichnete) nur bisweilen zu den Füssen herabreichte, bisweilen sogar kurz getragen wurde, sondern das Nachschleppen über den Boden muss eine typische Eigenschaft desselben sein. Der von uns als ionisch ermittelte Chiton ἐπενδύτης, das Kleid, das von der Person meistens, wie der Rock von unsren Damen, mit der Hand aufgehalten wird, damit es nicht über den Boden schleppe, ist soviel ich nachzuweisen vermag das einzige griechische Gewand, das diese Eigenschaft hat; nur bei der Betrachtung unsrer Gewandfiguren versteht man das Epitheton richtig.

Dann aber muss das Kleid dieser Figuren, mit seinen vielen feinen Falten aus feinem Stoffe gemacht sein. Bei einem roheren wollenen Stoffe würde nicht eine so feine Fältelung auftreten, es muss also, wie uns vom ionischen Chiton berichtet wird, aus Leinen gewesen sein (vgl. die Bemerkung Studniczkas S. 51 f.). Endlich ist dieses Gewand wie schon bemerkt in den archaischen Zeiten von Frauen allgemein, von Männern nur bis-

weilen getragen und im fünften Jahrhundert ganz verschwunden, wie es Thukydides vom ionischen Kleide bezeugt.

Ist also die ionische Tracht sicherlich nicht, wie man gewöhnlich annimmt, der allgemein übliche Aermelchiton gewesen, sondern war sie eine selbständige Modeerscheinung, ein Oberkleid (χιτῶν ἐπενδύτης), so finden wir im Gewande der archaischen Kleidfiguren wahrscheinlich dieses Oberkleid wieder.

Neben diesem stattlichen Kleide lässt sich noch eine andere Art ἐπενδύτης nachweisen, welcher einfacher als jener, von den Frauen besonders im fünften Jahrhundert und auch später noch getragen wurde. Lässt doch Studniczka aus dem auf beiden Schultern genestelten dorischen Himation durch Zusammennähung des Schlitzes auf der Seite des Körpers eine Art Chiton entstehen (a. T. S. 10), welcher freilich öfters über dem nackten Körper getragen, meistens aber als Oberkleid benutzt ist. Das Beispiel des Zusammennehmens hatten freilich schon vorher die ionischen Chitone gegeben. Merkwürdig scheint es aber dass sich diese Chitonart noch in anderer Richtung weiter entwickelt hat. Ist doch schon von Boehlau (Quaest. de re v. Gr. S. 39) bemerkt, dass sich viele Beispiele nachweisen lassen eines Chitons der mit Aermeln versehen, übrigens einem gewöhnlichen Hemde gleicht, wo wir aber genau wie bei diesem sogen. dorischen Chiton, einen Ueberschlag antreffen (vgl. zB. die von B. abgebildeten Figuren). Diese Combination von Aermel und Ueberschlag lässt sich leicht erklären bei einer Betrachtung der vielen in diesen ἐπενδύτης gekleideten Statuen, bei welchen der Oberarm, grossentheils vom Kleide eingeschlossen, nur durch den Schlitz über seine Länge hin sichtbar ist (vgl. zB. die Nike Capit. Brunn Ant. Denkm. 263; das schlagendste Beispiel eines solchen Kleides zeigt die Flora in Madrid Rein. Répert. I 195<sup>4</sup>). Denken wir uns diesen Schlitz zugeknöpft, so würde der Arm von einem Aermel umschlossen sein, an dem auch der Ueberschlag fest war, genau wie wir es bei jenen von Boehlau angeführten Figuren sehen. So lässt es sich erklären, dass wir bisweilen diesen sogen. dorischen Chiton mit Aermeln versehen antreffen und dass seine Formen mit denen des gewöhnlichen Aermelchitons durcheinander zu laufen scheinen. Es scheint sich diese sogen. dorische ἐπενδύτης-Form, welche ich nur von Frauen getragen nachzuweisen vermöchte, noch

längere Zeit erhalten zu haben. Allmählich tritt aber auch sie vor dem frei umgeschlagenen dorischen Himation zurück.

Unter den bis jetzt besprochenen Oberkleidern hat man meistens das gewöhnliche Hemd getragen, den einfachen Chiton, dessen Schema Studniczka gezeichnet. Dass dieser mit Unrecht von ihm ionisch genannt wurde, haben wir gesehen. Nun fragt sich noch, war dieser einfache Chiton, der entweder länger oder kürzer, mit oder ohne Aermel, immer doch derselbe nach unten geöffnete Sack war mit Oeffnungen für Kopf und Arme, wirklich, wie Studn. annimmt, aus Leinen gefertigt? Dies lässt sich überhaupt nicht beweisen; Studn. hat dafür keine einzige Stelle angeführt, und auch ich vermag keine nachzuweisen. Was erstens den Chiton bei Homer betrifft, die Frage ob wirklich der Leinenstoff im Gebrauch gewesen, mag dahingestellt bleiben (vgl. Studn. a. T. S. 45), während daran erinnert sei dass die Wolle als der meist übliche Stoff erwähnt wird (vgl. Studn. a. T. a. s. S.). 'Ueber Stoff und Form des Chiton sagen die Texte, ausdrücklich wenigstens, so gut wie nichts. Wenn sich die meisten Neuern . . . für einen . . . Wollenchiton entscheiden, so ist das Willkür', sagt Studn. (a. T. S. 56). Willkür scheint es aber auch, wenn er sich hier ohne eigentliche Gründe für einen Linnenchiton ausspricht. Es lässt sich überhaupt nicht feststellen, aus welchem Stoffe der homerische Chiton gemacht war.

Aber auch die Annahme, der Chiton, das Hemd der klassischen Zeiten sei aus Leinen gefertigt gewesen, scheint jedes Grundes zu entbehren. Autorstellen, welche so etwas beweisen sollten, werden nicht angeführt, nur die Thatsache dass der Chiton genäht war, scheint als Beweis geltend gemacht zu werden (vgl. Studn. a. T. S. 13). Obwohl es aber richtig ist dass ein leinenes Kleid nicht dazu geeignet war mit Nadeln geheftet zu werden, so folgt daraus doch gar nicht, dass jedes genähte Kleid ein leinenes gewesen sein muss.

Es bleibt also nur noch die Erwägung Studniczkas dass das Wort χιτών ein semitisches Lehnwort sei, und es in dieser Sprache einen verwandten Stamm gebe, der Leinen bezeichnet, so dass das Wort im Semitischen Leinenrock bedeutet haben soll. Es liesse sich aber sehr wohl denken, dass ein und dasselbe Wort einen gewissen Stoff bedeutet und ein gewisses Kleid, ohne dass letzteres speciell aus diesem Stoffe gefertigt zu sein braucht. Bedeutet doch zB. das deutsche 'Laken' erstens den bekannten

wollenartigen Stoff, dann aber auch zB. ein Betttuch, welches doch immer aus Leinen oder einem ähnlichen Stoffe, niemals aus Laken gemacht ist. Angenommen aber, das semitische Kleid war aus Leinen gefertigt, so braucht doch das griechische, wenn die Griechen den Namen übernommen haben, nicht ebenfalls ein leinenes gewesen zu sein.

Es lässt sich also überhaupt nichts Sicheres über den Stoff, aus dem der gewöhnliche Chiton gemacht wurde, feststellen, und es scheint an sich auch geringe Wahrscheinlichkeit zu haben, dass man für ihn immer denselben gebraucht habe. Dieser Chiton also, entweder aus Leinen oder Wolle, schon von den homerischen Helden getragen, und noch von den spätesten Schriftstellern erwähnt, war das einfache Hemd, mit oder ohne Aermel, das von allen, selbst von den ärmsten, ja von Sklaven getragen wurde, also gewiss kein fremdartiges Kleid, das nur einige Zeit in der Mode gewesen, wie es uns vom ionischen Leinenchiton berichtet wird, sondern ein Kleidungsstück, das sich das ganze Alterthum hindurch erhalten hat.

Kurz gefasst lässt sich also die Geschichte der griechischen Tracht folgenderweise darstellen.

In den frühesten Zeiten, den Zeiten des *σίδηροφορεῖν* trugen Männer und Frauen dasselbe Kleid, von Homer bisweilen *φῶρος* genannt, das später das dorische genannt wurde, welchem Namen wir gewiss nicht zu viel Gewicht beizulegen brauchen; versteht es sich doch leicht, dass man im Gegensatz zu dem stattlichen Luxusgewande aus Ionien das mehr einfache das dorische genannt hat. Dieses Kleid war bloss ein viereckiges Tuch, das die Männer als *χλαῖνα* entweder frei umschlugen, oder mit einer Fibula auf der Schulter hefteten, während die Frauen, deren einziges Kleidungsstück es bildete, ihrem natürlichen Verhüllungsbedürfniss gemäss es als *πέπλος* so anlegten, dass nur der rechte Arm frei blieb, es aber durch Zusammenheftung mit Fibeln auf der Brust zu einem geschlossenen Gewande machten.

Unter diesem Kleide, ja selbst unter ihrem Panzer trugen die Männer jener Zeit das Hemd, den Chiton, welcher ohne Zweifel, obwohl wir darüber nicht unterrichtet werden, nachher auch von den Frauen angenommen ist.

Das muss auch in Athen die gewöhnliche Tracht gewesen

sein, bis die Frauen ein von Ionien hergekommenes, stattliches Gewand annahmen, wie die von Herodot erzählte Sage mittheilt. Dass die dorische Tracht nicht abgeschafft worden ist, lässt sich der Thatsache entnehmen, dass dieses mit Fibeln geheftete Himation öfters auf den archaischen Denkmälern vorkommt. Die Tracht des ionischen Chitons, dessen Form und Gestaltung uns wahrscheinlich die bekannten archaischen Gewandfiguren kennen lehren, ist aber auf den alterthümlichen Vasenbildern sehr allgemein.

Als die roheren Zeiten vorüber waren, die Männer nicht mehr fortwährend bewaffnet zu gehen brauchten, wendeten sie sich grösserem Luxus zu. Als Beweis hierfür lesen wir bei Thukydides, dass die Reichen sogar manchmal den leinenen Oberchiton der Frauen getragen haben. Die Gemeinen aber behielten immer ihre selbe Tracht, Chiton (Hemd) und dorisches Himation, das jetzt von ihnen meistens frei umgeschlagen wurde, und sogar vielfach das einzige von ihnen getragene Kleidungsstück war. Die Vornehmeren haben nachher, um den Anfang des fünften Jahrhunderts ihren Luxus aufgegeben und die gewöhnliche Tracht wieder angenommen, welche jetzt von allen Männern das ganze Alterthum hindurch beibehalten wurde.

Auch die Frauen haben allmählich auf ihr stattliches ionisches Gewand verzichtet. Trugen sie im 5. Jahrh. meistens über ihrem Hemde noch eine andere Art ἐπενδύτης, von Studniczka entweder mit Recht oder nicht geschlossenes dorisches Kleid genannt, das sogar nicht selten auch als einziges Kleidungsstück benutzt wurde, obwohl sich dieses Oberkleid das ganze Alterthum hindurch erhalten hat (vgl. zB. die bekannte Agrippinastatue des Conservatorenpalastes), so wurde es doch nachher allmählich von dem gewöhnlichen dorischen Himation in den Hintergrund gedrängt, welches erst vielfach mit Fibeln auf einer oder beiden Schultern genestelt, später aber meistens frei in verschiedener Weise umgeschlagen wurde, wie es uns die hübschen koketten Frauenfiguren des 4. Jahrhunderts zeigen.

Schiedam (Holland).

J. H. Holwerda.